und Bein zu hausen, der entweder ein harmloser Spaßmacher oder ein liebeglühender Jüngling ist, der seine Schäferstunden mit den schönen Stubenmädchen nicht durch Hinzukommen der Herrschaft oder anderer Störenfriede beunruhigt wissen will. Soviel kann er aber wissen, daß, wenn er in flagranti erwischt wird, ihm sein ätherisches Nervenkleid derb ausgeklopft wird.

— Nachdem man Ende voriger Woche auf der Ostra-Allee begonnen, einen der alten abgestorbenen Kastanienbäume für seine Entfernung vorzubereiten und nachdem man ihn am Mittwoch allerdings nicht glücklich, sondern mit Beschädigung eines benachbarten Hauses — gefällt hatte, ist man nunmehr beschäftigt jenen Baum, der nahezu zwei Tage die Hälfte der Straßenbreite versperrt hatte, nach und nach zu zerhägen und es läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß bis Ende dieser oder Anfang der nächsten Woche die letzten Reste abgefahren sein werden und der Baum somit nach 10 bis 12 Tagen wirklich von seinem bisherigen Platze verschwunden sein dürfte. — Es entsteht nun aber die Frage, ob es sich mit den jetzigen Verkehrsverhältnissen verträgt, auf einer der belebtesten durch lebhaftes Fuhrwerk unausgesetzt frequentirten Straßen mit solcher Langsamkeit Arbeiten vorzunehmen, die nicht allein für den Verkehr störend, sondern sogar gefährlich werden. — Wir hoffen, daß die zu fällenden Bäume von der betreffenden Behörde mit 25 Neugroschen pro Stück an Unternehmungslustige Arbeiter verkauft werden und daß es letzteren nunmehr überlassen bleibt, für das Fällen und die Entfernung der Bäume, resp. für Ausbesserung etwa angerichteter Schäden zu sorgen. — Wir glauben aber, daß es kaum zulässig erscheint, daß jene Bäume noch als eine, wenn auch nur geringe Einnahmequelle angesehen werden, vielmehr nothwendiger ist es, daß die Entfernung der abgestorbenen Bäume von der betreffenden Behörde selbst und zwar energisch und durch eine genügende Anzahl Arbeiter in die Hand genommen wird, so daß statt nach 10 oder 12 Tagen allerhöchstens in 24 Stunden ein Baum gefällt und abgefahren wird. — So wenig bedauerlich es ist, daß Dresden die wunderschönen alten Kastanienbäume auf der Ostra Allee verlieren soll, so sehr ist es aber auch Thatsache, daß durch die Bebauungsweise der Ostra Allee die fernere Existenz jener Bäume unmöglich geworden ist; sie werden alle über kurz oder lang absterben und es dürfte unbedingt praktischer sein, wenn man in Rücksicht auf das ohnehin Unvermeidliche sich recht bald und ernstlich damit beschäftigen wollte, wie anstatt der Ausfüllung der jetzt entstehenden Lücken durch kümmerliche, mehr Strauchbesen ähnlichen und oft zu erneuernden Kastanienbäumchen, die gekannte Ostra-Allee in gleichmäßiger Weise durch Anpflanzung frischer Bäume (vielleicht Kugel-Akazien) eine ebenso für den Verkehr, wie für die Bewohner der Ostra-Allee dringend erforderliche Umgestaltung erfahre. — Möchten sowohl die städtischen Behörden, wie der Fiscus, in dessen Besitz sich wohl noch das Straßenareal der Ostra Allee befindet, diesen Gegenstand geneigte Aufmerksamkeit schenken.

Wildschweinsjagden oder sogenannte Saubetzen, bildeten früher eine Hauptbeluftigung der Jagdliebhaber. Durch die fortschreitende Bodencultur sind derartige Verzüglichungen zum großen Leidwesen der passionirten Rümrods jetzt fast nur auf die Thiergärten beschränkt, und finden auf dem platten Lande sehr selten statt, unweit Graßtens war die auch seiner Zeit von uns berichtete tragikomische Saubetze bei Großenhain die letzte öffentliche. Den Passanten der großen Ziegelgasse jedoch war es gestern Morgen vorbehalten, einem derartigen Schauspiele unentgeltlich beizuwohnen. Von der Pillnitzer Straße herein bogen in leichem Trett vier grauschwarze Bestentträger, die in der anderen Erscheinung ihren wilden Moritzburger Gottesgenossen wenig nachgaben. Wahrscheinlich aus Freude über die errungene Freiheit grunzten sie das verwundert stehenbleibende Publikum freundlich an, mancher Anhänger im Französischen benedeite ihre Fertigkeit mit der sie „enlevirt" aus ihren Ställen verpervbrachten. Bald jedoch eilte ein Fleischerbursche und ein Dienstmann den Flüchtlingen nach, wodurch sie trotz ihres Widerstrebens zur Umkehr genöthigt und dann unter Dach und Fach gebracht wurden.

— Angekündigte Geschworenverhandlungen: Donnerstag, den 25. Aug., finden folgende Einzelverhandlungstermine statt: Vorm. 9 Uhr wider Friedrich Wilhelm Göricke hier, wegen Fälschung. — 9½ Uhr wider Ernst Julius Marsch hier, wegen Unterschlagung. — 10½ Uhr wider Johann Herrmann Tannebera hier, wegen Unterschlagung. — 10½ Uhr unter Ausschluß der Oeffentlichkeit Privatklagesache Franz Ernst Carl Richter hier, wegen Fälschung in Concurrenz mit Beleidigung. — 11 Uhr Privatklagesache Wilhelm Krippenstapel wider Friedrich Wilhelm Schubert in Wilsdruff. — Nachmittag 3 Uhr Privatklagesache Auguste Emilie Kleinmud wider G. W. Unverzagt hier. — 4½ Uhr Privatklagesache Christiane verehel. Kirscheis wider Marie Auguste verehel. Trollein in Rieckersch. — 4½ Uhr Privatklagesache Johann August Hauffes wider Johanne Christiane Lepse in Pesserndorf. Vorsitzender: Oberstaatsanwalt Ebert.

Dresden, 24. August. Der Bundesfeldherr hat den Metz umschließenden Truppen einige Ruhetage bewilligt. Franzosen wie Deutsche sind durch die fünftägigen Gefechte, welche mit drei Tagen zu Schlachten ersten Ranges und blutigen Scheuteleien ohne Beispiel anwuchsen, so erschöpft, daß beide Theile sich erst wieder sammeln müssen, so daß in den Operationen eine Pause eintritt. Wir werden daher, vorausgesetzt, daß der in Metz eingeschlossene Bazaine es nicht unternimmt, den ihn umgebenden eisernen Ring zu durchbrechen oder auch nur die Belagerer zu beunruhigen, in den nächsten Tagen von Metz nicht allzuviel hören. Man muß sich beiderseitig „retabliren." Die Beerdigung der Todten, der Transport der Verwundeten nach rückwärts, die Zufuhr von Lebensmitteln und Munition zu den sich ausruhenden und zu neuen Kämpfen rüstenden Truppen — das wird für die Deutschen immer angenommen, daß Bazaine Ruhe hält ebenso die Arbeit der nächsten Tage seit dem letzten Donnerstag sein, als die Ablösung der Truppentheile, welche am meisten gelitten haben durch frische, unversehrte oder weniger mitgenommene Streitkräfte, als das Zusammenschmelzen winzig klein gewordener Corps zu neuen taktischen Körpern, als endlich die Vorbereitung zu den Belagerungsarbeiten. Die Franzosen das verkünden besser als alle mündlichen Mittheilungen die massenhaft aufgehäuften stummen Leichenhügel der Deutschen sollten wie Verzweifelte, sie leisteten das Menschenmögliche. Sie schlugen sich gut, aber die Deutschen noch besser. Sobald den Subalternoffizieren und den Soldaten der Franzosen einzuleuchten begann, daß sie von Paris abgedrängt werden sollten, fanden sie ihre frühere Energie wieder. Man höre nur, wie ein Privatbrief der Kreuzzeitung von der letzten Attaque spricht, welche die Division des General v. Hartmann unter der persönlichen Oberleitung des Generals v. Franseckl gegen die Höhen hinter Gravelotte unternahm, so wird man einerseits von der meisterhaften Vertheidigungskunst der Franzosen ebenso wie von der unvergleichlichen Tapferkeit der Deutschen, wie von den unsinnigen Opfern sich ein Bild machen können, welche es kostete. In den erwähnten Höhen hatten die Franzosen in drei Etagen übereinander Schützengräben eingeschnitten; die auf der Höhe hinlaufende Chaussee hatten sie mit Artillerie bespickt. Der sich entwickelnde Sturm der Deutschen gegen einen völlig gedeckten, zum Theil unsichtbaren Feind soll das furchtbarste gewesen sein, was die Kriegsgeschichte der Neuzeit seit „Verbesserung" der Feuerwaffen kennt. Die Franzosen haben nicht blos Tapferkeit, sondern auch Ausdauer im Unglück bewiesen und das ist es auch, weshalb wir nicht glauben, daß mit den 6 großen Schlachten, die wir bisher geschlagen und gewonnen haben, die Sache zu Ende ist. Diesem Gefühl und der Trauer, welche in das Menschenherz über die Schlächtereien einzieht und die mit der bangen Sorge um das Schicksal der Seinigen verknüpft ist, entspricht auch völlig der Stimmung von Berlin. Während überall die Freude über den deutschen Sieg in Illumination aufflammte, verharrte Berlin in einer ernsten Haltung. Der Staat macht nicht die Familie vergessen und wer einen Theuren draußen auf jenen Riesenkirchhöfen ruhen hat, welche keine Mauer umfaßt, muß seine ganze patriotische Begeisterung zusammennehmen, um zu sagen: Trotz alle dem! Vorwärts! — Nachdem das dreitägige Schlachten auf einem Terrain, welches wenig mehr als eine Quadratmeile umfaßt, vorüber war, stellte sich auch der preußische Kronprinz, dessen Hauptquartier und Generalstab in Nancy Nancy steht, bei seinem königlichen Vater in Pont a-Mousson ein, um im großen Generalstabe, dessen sichtbares Haupt Moltke bildet, den weiteren Kriegsplan mit zu entwerfen. Mit dieser Reise des Kronprinzen in's große Hauptquartier hängt auch die eingetretene Pause in dem Vorrücken des Kronprinzen zusammen. Seine Cavallerie schwärmt zwar weit und breit in's Frankenreich hinein. Damit verbreitet sie Schrecken überall, verwirrt den Feind, welcher nicht weiß, was hinter den Reiterschaaren nachkommt und requirirt und foura-girt, wo es etwas zu holen giebt. Unsere sächsische Cavallerie, um das hier einzufügen, bildete in der Schlacht von Rezonville die äußerste Vorhut, welche am meisten nördlich vorzudringen und die Aufgabe hatte, die Eisenbahn zwischen Metz und Thionville zu zerstören. Vermuthlich hat bei jenem in diesen Tagen abgehaltenen großen Kriegsrath auch die politische Haltung der französischen Bevölkerung einen Factor abgegeben, mit welchem gerechnet werden mußte. Wir halten nicht zu viel von den zusammenzuraffenden Mobilgardenhaufen, aber wir haben allen Respect vor dem Volksaufstande. In jedem Feldbrief klagen unsere Soldaten über die Verrathereien der französischen Bauern, welche theils mit Signalen den Feinden die Stellungen der Deutschen verriethen, theils die Deutschen in's Verderben lockten; in jedem Dorfe hängen Spione u. s. w. Ein Zeichen der Opferfreudigkeit der Franzosen ist es auch, daß die große Kriegsanleihe in Paris gedeckt ist. Was nun die fortwährenden Siegesdepeschen anlangt, mit denen Palikao den gesetzgebenden Körper täglich unterhält, so erklären sie sich, verglichen mit dem, was die in Metz erscheinende „Moselzeitung" schreibt, dahin, daß allerdings das Schlachtenglück stellenweise zu Gunsten der Franzosen geschwankt hat. Namentlich muß Prinz Friedrich Carl in einem Momente geworfen worden sein. Diesen Augenblick benutzte Bazaine, um nach Paris Siegesdepeschen zu richten. Doch sehr bald fielen unerwartet andere deutsche Corps in die Flanke und kehrten die Niederlage zum Siege um. Die Nachricht von dem letzten Ausgange wurde jedoch den Parisern nicht mitgetheilt. Es besteht ein geheimes Einverständniß zwischen dem Cabinet Palikao und dem gesetzgebenden Körper, welch letzterer die Siegesnachrichten Palikao's ruhig anhört und ihn nicht durch Zwischenfragen unterbricht. Damit beruhigt man Paris, welches gegen andere Mittheilungen von außen hermetisch abgeschlossen ist. Die Deputirten selbst sind von der Lage besser unterrichtet, Palikao spricht mehr zum Lande als zu der Kammer, und diese schickt sich an, sich allmählig mit vollständiger Sanctionirung der napoleonischen Dynastie, zu einer provisorischen Regierung Trochu, Palikao, Thiers u. Gambetta umzubilden. Die Absetzung Napoleons ist nur noch eine bloße Formalität. Napoleon wurde, als er die Preußen hinter sich merkte, die offenbar nicht ahnten, welchen fetten Fang sie beinahe gemacht hätten, durch einen Bauer zwischen Weinbergen hindurch mehrere Stunden lang geführt, bis er die Chaussee nach Verdun erreichte, auf welcher er in diese Stadt galoppirte. Dort mußte er in ein Coupé dritter Klasse steigen, ohne daß die Bahnbeamten Zeit gehabt hätten, den von den Soldaten darin zurückgelassenen Schmutz auszukehren. In Chalons wurde er von den Mobilgarden beschimpft und gemißhandelt; er zog sich zurück und ließ sich nicht mehr sehen, bis ihn Mac Mahon wie einen Gefangenen nach Rheims in Sicherheit bringen ließ.

Berlin. Die Times schreibt: „Auf eine Anfrage des französischen Kaisers bedauerte die Königin von England ihre Unfähigkeit, zu vermitteln, weil ein Vermittelungsvorschlag vom Cabinet ausgehen müsse, dieses aber den Zeitpunct noch nicht für gekommen erachte. Das englische Cabinet scheint die Bildung eines neutralen Staates aus Elsaß und Lothringen zu begünstigen." — Dem Briefe eines französischen Correspondenten an die Neue fr. Presse vom 16. August entnehmen wir die nachstehende bemerkenswerthe Stelle: „Die in Paris angekommenen Briefe signalisiren eine schreckliche Panique in Lothringen und in der Champagne. Man kann sich gar keinen Begriff von der Verwirrung und Bestürzung machen, die in diesen Gegenden herrscht. Die Einwohner waren so wenig darauf gefaßt, den Krieg in das Herz Frankreichs getragen zu sehen, daß sie vollständig demoralisirt sind und Hals über Kopf die Flucht ergreifen wollen. Mit Rücksicht darauf erzählt man eine characteristische Aeußerung des General Frossard; sie wurde bei Herrn Conneau wenigstens drei Monate vor Ausbruch des Krieges gethan. Ein neuer Beweis dafür, daß der Krieg von Frankreich längst beabsichtigt war. Der kaiserliche Prinz machte in Begleitung seines Erziehers (Frossard) seinem Spielkameraden, dem Sohne Conneau's, einen Besuch. Plötzlich begann er mit einer Hand auf dem Clavier die Marseillaise zu klimpern. Großes Erstaunen darüber bei der Familie Conneau. Der Erzieher jedoch lächelte mit Selbstbefriedigung und sagte: „Unter den Klängen dieser Melodie werden wir demnächst unseren militairischen Spaziergang nach Berlin vollführen!" — Der offiziöse Pariser Constitutionnel ist außer sich über die Ernennung preußischer Generale zu Gouverneuren von Elsaß und Lothringen. Er droht mit „Europa" und fragt, welche europäische Macht des Morgens sicher wäre, wenn Frankreich um den Preis einer Gebietsabtretung Frieden schlösse. Ihr antwortet die Nordd. Allg. Ztg.: „Es ist wirklich erstaunlich! So lange Frankreich in seiner gegenwärtigen Machtstellung gewesen, ist allerdings kein europäischer Staat sicher gewesen, daß dem friedlichen Abend ein friedlicher Morgen folgen werde. Selbst unter der Julimonarchie störte das französische Geschrei nach dem linken Rheinufer die Ruhe Europas. Die Thatsache steht fest. Kann es Angesichts derselben irgend etwas Erstaunliches haben, wenn man's einmal mit einer anderen Machtstellung Frankreichs versucht und etwa die Grenze, welche Frankreich vor Ludwig dem Vierzehnten gehabt hat? Und endlich — wie denkt man sich denn in Frankreich die Lage des Besiegten? Riskirt man, wenn man einen frivolen Krieg beginnt, gar nichts? Diese Tolldreistigkeit muß allerdings in Frankreich geherrscht haben; sonst hätte man sich wohl etwas besonnen, ehe man leichtfertig sich in den Krieg stürzte. Wir haben dafür zu sorgen, daß diese Leichtfertigkeit in den nächsten fünfzig Jahren nicht wieder herrschend wird. Dann hat Europa Ruhe!"

Die „Berliner Volkszeitg." schreibt: Die „Kreuz Ztg." scheint sich darüber zu ärgern, daß bei jeder neuen Siegesnachricht immer häufiger die schwarz roth goldene Fahne, das Symbol der Einheit und Freiheit Deutschlands entfaltet wird. Sie irrt indeß, wenn sie meint, daß von den Führern der Demokratie die stille Weisung ausgegeben sei, neben der preußischen die schwarz roth goldene Fahne auszustecken. Uns ist wenigstens von einer solchen Weisung durchaus nichts bekannt. Unseres Erachtens beruht die von unserer Collegin mit so großem Verdruß erwähnte Erscheinung lediglich auf der immer mehr Aller Herzen durchdringenden Erkenntniß, daß aus der blutigen Saat, die auf den Feldern um Metz soeben aufgegangen ist, nothwendiger Weise ein einiges freies Deutschland erstehen müsse, dessen Ausdruck eben das schwarz roth goldne Banner ist. Und in dieser Beziehung stimmen wir vollkommen mit der Vossischen Zeitung überein, welche sagt: „König Wilhelm kennt nur eine Armee, eine Armee kann nur ein Banner haben, und das schwarz-roth-gold ist und bleibt die einzige Fahne, die allen Deutschen heilig ist; nur Lumpe haben den erbärmlichen Muth, sie zu befudeln."

Karlsruhe, Mittwoch, 24. August. Unter dem Feuer der Feldgeschützbatterien in Kehl hat sich die Infanterie in vergangener Nacht auf 1000 Schritt von der Festung Straßburg eingenistet und ohne Verlust den Bahnhof genommen. Dr. J.

Karlsruhe, 22. August. Die offizielle „Karlsr. Ztg." schreibt über die Beschießung von Kehl: Wir müssen heute, nachdem uns genauere Berichte vorliegen, bekennen, daß der Feind die völkerrechtswidrige Art der Kriegsführung, deren er sich zuerst gegen Saarbrücken schuldig machte, bei Kehl wiederholt hat. Die deutschen Batterien auf dem diesseitigen Ufer sind so angelegt, daß die Stadt Kehl ganz außerhalb der Schußlinie liegt. Die unbefestigte und offene Stadt wurde von den Franzosen absichtlich mit Verletzung alles Völkerrechtes in Brand geschossen. Der Commandirende des Belagerungscorps, Generallieutenant von Werder, hat nachstehenden Brief an den Commandanten von Straßburg geschrieben: „Euer Hochwohlgeboren haben gegen all' und jedes Völkerrecht die unbefestigte und offene Stadt Kehl ohne vorhergegangene Benachrichtigung in Brand geschossen. Eine solche Kriegführung, die unter civilisirten Nationen unerhört ist, muß mich veranlassen, Sie für die Folgen dieses Actes persönlich verantwortlich zu machen. Außerdem lasse ich den verursachten Schaden abschätzen und durch Contributionen im Elsaß Ersatz suchen. Bei dieser Gelegenheit ersuche ich Euer Hochwohlgeboren, das nördlich der Citadelle gelegene Militärhospital zu räumen, da dasselbe in den diesseitigen Schußlinien liegt und nicht genügend geschützt werden kann. Wenn dasselbe in der Gegend des Civilhospitals eingerichtet und mit großer Fahne bezeichnet wird, so hoffe ich demselben keinen Schaden zuzufügen. Der commandirende General des Belagerungscorps. (gez.) v. Werder, Generallieutenant. Mundolsheim, 10. August 1870. An den kaiserlich französischen Gouverneur von Straßburg."

Paris, Dienstag, 23. August, Abends. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte der Minister des Innern, daß die Regierung keine weitern Meldungen vom Kriegsschauplatze erhalten habe. Gambetta tritt gegen das System des Verschweigens auf; das Land müsse die schwere Lage erkennen, damit es an Vertheidigung denke. Tumult. Die Regierung verbreitet Folgendes: „Die Vorbereitungen für die Vertheidigung der Stadt Paris sind jetzt beendet, die detachirten Forts mit zahlreicher und starker Artillerie, vielen Truppen und Munition angefüllt. Paris ist mit Lebensmitteln sowie Kriegsmunition vollständig verproviantirt und Alles auf energische Vertheidigung eingerichtet, wenn selbige nöthig sein sollte. Die Nationalgarde, vollständig bewaffnet, ist erfüllt von lebhaften patriotischen Gefühlen und macht täglich Uebungen." Dr. J.

Aus Paris, 18. August, erhielt die Köln. Z. folgende Zuschrift: Ein unaussprechliches Mißbehagen überkommt uns hier, wenn wir in den Zeitungen lesen, daß deutsche Frauen, welche Anspruch auf Wohlanständigkeit und Sitte machen, den französischen Gefangenen auf den Bahnhöfen Zuvorkommenheiten erweisen, welche von diesen nur im übelsten Sinne aufgefaßt werden können. Weiß denn in Deutschland Niemand, daß der französische Krieger, Soldat wie Offizier, in seinem eigenen Lande von jedem Verkehr mit anständigen Frauen und Familien streng ausgeschlossen ist, daß das letzte Dienstmädchen und die bescheidenste Arbeiterin oder Tagelöhnerin den Umgang mit Soldaten und deren Huldigungen verächtlich abweist? Daß überhaupt der französische Soldat und Offizier nur mit dem Auswurfe des weiblichen Geschlechts verkehrt und deshalb jedes Frauenzimmer nach demselben Maßstabe beurtheilt? Es ist ihm unmöglich, eine Frau, welche ihm Zuvorkommenheiten erweist, wie dies jetzt auf den deutschen Bahnhöfen geschieht, anders zu betrachten. Er macht dieselbe zum Gegenstande seiner Zoten, die bekanntlich der einzige Gegenstand aller französischen Soldaten-Unterhaltungen sind. Das ist einmal seine Natur. Die Schamröthe muß einem ins Gesicht steigen, wenn man sieht, daß deutsche gebildete Frauen sich zu Dienerinnen, zu Freundinnen von Soldaten machen, die als die unsittlichsten Leute Europas angesehen werden müssen. (Die bei den Gefallenen gefundenen Briefe, Bücher und Bilder bestätigen dies.) Die Franzosen haben auch einige Gefangene gemacht; nirgends aber hat sich ein Bürger oder gar eine Frau derselben irgendwie angenommen. Man giebt ihnen ihre Soldatenrationen, nichts weiter. Sie können von Glück sagen, daß man sie nicht öffentlich beschimpft. 1854 und 1859 erwies man sich den gefangenen Russen und Oestreichern gegenüber sehr zuvorkommend, man war ja Sieger und wollte nun auch die gute Seite der großen Nation zeigen. Bloße Großmüthigkeitsprahlerei, weiter nichts. Diesmal hat man Anfangs auch die bei Niederbronn im Wirthshaus überfallenen badischen Offiziere wohl behandelt, man war damals noch voller Siegesgewißheit und konnte mit ihnen prahlen. Der Franzose ist eben nur so lange großmüthig und verträglich als die grande nation im Vortheil ist und sich brüsten kann.